

<http://www.unesco.de/>

Die Residenz Würzburg

Die Würzburger Residenz wird als das einheitlichste und außergewöhnlichste aller Barockschlösser betrachtet. Zwischen 1740 und 1770 ausgestattet und zwischen 1765 und 1780 mit prachtvollen Gärten versehen, veranschaulicht sie einen der strahlendsten Fürstenhöfe Europas. Die Residenz wurde 1981 von der UNESCO als Welterbe anerkannt. Sie ist einzigartig durch ihre Originalität, ihr ehrgeiziges Bauprogramm und die internationale Zusammensetzung des Baubüros.

Die Residenz ist ein Beispiel für das Zusammenwirken von Künstlern aus den kulturell wichtigsten Ländern Europas, eine "Synthese des europäischen Barock". Die angesehensten Architekten ihrer Zeit, **Johann Lucas von Hildebrandt** aus Wien, Robert de Cotte und Germain Boffrand aus Paris, steuerten Entwürfe bei, die Ausführungspläne zeichnete der Hofbaumeister des Fürstbischofs **Balthasar Neumann**. Bildhauer und Stuckateure kamen aus Italien, aus Flandern, aus München. Der Venezianer **Giovanni Battista Tiepolo** malte das Deckenbild über dem Treppenhaus und die Wandgemälde des Kaisersaals. Der Stuckateur Antonio Bossi und der Bildhauer van der Auvera schufen in den Jahren 1742 bis 1745 das Spiegelkabinett der Residenz, es ist das vollkommenste Raumkunstwerk des Rokoko. Im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, wurde die Würzburger Residenz seit 1945 Gegenstand sorgfältiger und häufig exemplarischer Restaurierungsmaßnahmen.

Schlösser und Parks von Potsdam-Sanssouci

Der Name "Sanssouci" (ohne Sorge) der Sommerresidenz Friedrichs II. von Preußen verrät den Wunsch des Königs nach Intimität und Einfachheit. Das auf den Weinbergterrassen 1745 bis 1747 erbaute Schloss ist der älteste Teil der Potsdamer Kulturlandschaft: ein eingeschossiger Bau, bestehend aus einer zentralen Rotunde, dem Marmorsaal, und aus zwei Seitenflügeln mit je fünf Zimmern. Dem Architekten **Georg Wenzelslaus von Knobelsdorff** ist nicht nur der Bau von Sanssouci, sondern auch die Anlage des 290 Hektar großen Parks zu verdanken. In zwei Abschnitten entstanden hier die Bildgalerie im Westen und die Alte Orangerie im Osten, die 1771/74 unter dem Namen Neue Kammern zu Wohnräumen umgebaut wurden. Hinzu kamen einige kleinere Gebäude: die Grotte des Neptun und das Chinesische Teehaus. Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) ließ Friedrich der Große am Westende in der etwa zwei Kilometer langen Hauptallee das Neue Palais im Rokokostil errichten. Andere kleine Gebäude entstanden im Park: der Antikentempel, der Freundschaftstempel, das Belvedere und der Drachenvavillon (1770). Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) setzte Friedrichs II. Bauaktivitäten fort. Der Park wurde im Süden erweitert, der Architekt Karl-Friedrich Schinkel errichtete das kleine klassizistische Schloss Charlottenhof und Peter Josef Lennés die Anlage eines romantischen Parks. Bis 1860 kamen die römischen Thermen von Schinkel und Persius hinzu, die Orangerie und die Friedenskirche. Schloss und Park von Sanssouci, oft als "preußisches Versailles" bezeichnet, sind eine Synthese der Kunstrichtungen des 18. Jahrhunderts in den Städten und Höfen Europas. Das Ensemble ist ein herausragendes Beispiel von Architekturschöpfungen und Landschaftsgestaltungen vor dem geistigen Hintergrund der monarchistischen Staatsidee.

Zum Schutzbereich der Welterbestätte gehören Schloss und Park von Babelsberg sowie der Neue Garten im Westen des Heiligen Sees mit dem Marmorpalais und Schloss Cäcilienhof, wo im August 1945 das Potsdamer Abkommen unterzeichnet wurde.

Gartenreich Dessau-Wörlitz

Das Gartenreich Dessau-Wörlitz ist "ein herausragendes Beispiel für die Umsetzung philosophischer Prinzipien der Aufklärung in einer Landschaftsgestaltung, die Kunst, Erziehung und Wirtschaft harmonisch miteinander verbindet". So begründet das UNESCO-Welterbekomitee die Aufnahme der Kulturlandschaft in die Welterbeliste im November 2000.

Die Philosophie des 18. Jahrhunderts spiegelt sich in dieser Kulturlandschaft mit englischen Parkanlagen, Schlössern, Weideflächen, von Tempeln im antiken Stil gesäumten Flüssen und Seen. Zwischen der Bauhausstadt Dessau und der Lutherstadt Wittenberg gelegen, erstreckt sich das Dessau-Wörlitzer Gartenreich auf etwa 150 Quadratkilometern. Das einzigartige Landschaftskunstwerk ist zwischen 1765 und 1800 von Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau und seinem Berater, dem Architekten **Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff**, gestaltet worden. Zahlreiche Anregungen fanden sie auf Bildungsreisen nach England, Frankreich, Italien und den Niederlanden. Der Venustempel oder das Pantheon im Ostteil des Gartens erinnern an römische Vorbilder. Das Schloss im Landhausstil gilt als Gründungsbau des Klassizismus in Deutschland. Heute beherbergt es unter anderem antike Plastiken, Gemälde und Gefäße der berühmten Wedgwood-Manufaktur. Die aufklärerischen und pädagogischen Absichten der Bauherren zeigen sich in der Offenheit der Anlage: Kein Zaun trennte den Garten von der Stadt, jedermann hatte freien Zutritt und konnte sogar das Schloss besichtigen. Neunzehn unterschiedliche Brücken gibt es innerhalb der Wörlitzer Anlagen: Von der Furt und dem einfachen Baumstamm bis zur Gusseisenbrücke zeigen sie dem Besucher die Geschichte des Brückenbaus.

In das weiträumige Gartenreich fügen sich die authentischen Architekturschöpfungen und Baukunstwerke harmonisch ein. Das Rokoko-Schloss Mosigkau beherbergt Meisterwerke flämischer und holländischer Maler wie Rubens oder van Dyck, in vielen Räumen sind Originaleinrichtungen des 18. Jahrhunderts zu sehen. Die Galerie im Schloss Georgium, 1780 von einem Bruder des Fürsten erbaut, vereinigt über 2000 Werke aus den anhaltischen Fürstenhäusern, Gemälde der Dürerzeit, die Hauptwerke von Lucas Cranach oder Johann Georg Trautmann. Die Wörlitzer Anlagen bilden den künstlerischen Höhepunkt des Gartenreiches. Neben dem "Landhaus" ist vor allem das Gotische Haus sehenswert. Es erinnert mit seiner Kanalfassade an eine venezianische Kirche und birgt im Innern eine Sammlung schweizerischer Glasgemälde. Neugotik und Klassizismus verbinden sich in der Luisium-Anlage, die Fürst Franz seiner Gemahlin Luise widmete. Wenige Kilometer von Dessau entfernt liegt Oranienbaum, eine barocke Schloss- und Parkanlage. Hier legte der Fürst einen englisch-chinesischen Garten an, angeregt vom englischen Architekten Sir William Chambers, der als erster Europäer die chinesische Gartenkunst erforschte.

Die Schlösser Augustusburg und Falkenlust UNESCO-Welterbestätte seit 1984

Die Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl sind mit ihren Gärten als Gesamtkunstwerk des deutschen Rokoko in die UNESCO-Liste der Welterbestätten aufgenommen worden. Sie sind heute als Museen der Öffentlichkeit zugänglich.

Schloss Augustusburg, die Lieblingsresidenz des Kölner Kurfürsten und Erzbischofs Clemens August von Wittelsbach (1700 - 1761), wurde ab 1725 von dem westfälischen Architekten **Johann Conrad Schlaun** begonnen und erhielt von 1728 bis 1768 unter der Leitung des kurbayerischen Hofbaumeisters **François de Cuvilliers** die Ausgestaltung zur herausragenden Residenz.

Das berühmte Prunktreppenhaus des Schlosses, bis 1996 auch repräsentativer Empfangsort des Bundespräsidenten, entstand nach den Plänen **Balthasar Neumanns**. Die barocke Gartenanlage schuf Dominique Girard nach französischem Vorbild.

Daneben entstand in nur wenigen Jahren von 1729 - 37 das kleine Lust- und Jagdschloss Falkenlust, ebenfalls nach den Entwürfen Cuvilliers als eine der intimsten und kostbarsten Schöpfungen des deutschen Rokoko.

Zeitalter des Barock (1600 - 1780) in Österreich

<http://www.austria-tourism.at/weltkulturerbe/>

Ausgehend von Rom präsentierte sich die katholische Kirche im 17. Jahrhundert mit gestärktem Selbstbewusstsein und neuen künstlerischen Ausdrucksformen.

Pracht, Pathos, rauschende Fülle und Steigerung der Dimensionen zeigen sich in Kirchen wie Schlössern, Plastik und Malerei und erreichten in Österreich nach der erfolgreichen Abwehr der Türken 1683 einen triumphalen Höhepunkt.

Historische Ereignisse und barocke Frömmigkeit

Geschichtliche Entwicklungen prägten neue Formen der Religiosität und Frömmigkeit: Mit der **Gegenreformation** bzw. katholischen Reform sollte nicht nur der Protestantismus, der sich im 16. Jahrhundert in weiten Bevölkerungsschichten durchgesetzt hatte, zurückgedrängt, sondern gleichzeitig eine neue Verlebendigung der Volksfrömmigkeit mit der traditionellen Wallfahrt und Heiligenverehrung erreicht werden.

Von schwierigen Zeiten und Krankheiten mit vielen Opfern zeugen die zahlreichen **Pestsäulen**: Zumeist verbinden diese die Überwindung der Epidemie mit der Verherrlichung der heiligen Dreifaltigkeit, am vollkommensten in der Wiener Pestsäule, deren von Wolken und Engel umfangener Obelisk an das Pestjahr 1679 erinnert. Der betende Kaiser Leopold I. (regierte 1658-1705) selbst präsentiert sich dort als Fürsprecher seines Volkes und Sieger über Krankheit und Tod.

Von der Türkengefahr zum barocken Triumphalismus

Da die Barockkunst ihren Ursprung in Rom hat, ist es nicht verwunderlich, dass die Mehrzahl der frühbarocken Architekten aus Italien gekommen ist. Erstmals wird die Ende des 16. Jahrhunderts neu entwickelte Formensprache im Mausoleum für Kaiser Ferdinand II. (regierte 1619-37) in Graz sichtbar: Die Vorbildwirkung des barocken Gründungsbaues, der römischen Jesuitenkirche Il Gesù, ist augenscheinlich. Vor allem aber der Neubau des **Salzburger Domes** (1614-28) sollte für den barocken Kirchenraum in Mitteleuropa von großer Ausstrahlungskraft sein. Gleichzeitig kam es unter den kunstsinnigen Bischöfen Wolf Dietrich von Raitenau und Markus Sittikus von Hohenems zur Umgestaltung des durch einen Brand zerstörten Salzburg in eine barocke Residenzstadt.

Noch blieb man in der Innenraumgestaltung zurückhaltend und setzte vor allem durch Stuckdekor belebende Akzente. Deutlich geprägt von dieser Phase des „**Stuckbarock**“ sind etwa die oberösterreichischen Stifte Waldhausen, Schlierbach und St. Florian.

Zu einem wahren Höhenflug fand die barocke Architektur nach der **2. Türkenbelagerung Wiens** (1683) vor allem in der Residenzstadt: Man fühlte sich sicher, der Feind schien endgültig besiegt, adelige Mäzene engagierten vorwiegend italienische Architekten für ihre repräsentativen Stadt- wie Gartenpalais, für deren ausgedehnte Gartenanlagen nun erstmals auch das Areal außerhalb der schützenden Stadtmauern genutzt wurde. Unter all den Palais, die den Stadtkern gleichsam zu umkreisen begannen, ragt die Sommerresidenz des Prinzen Eugen im wahrsten Sinne des Wortes heraus: Als bekrönender Abschluss des einst durch Brunnenanlagen und Skulpturen geschmückten Gartens ruht auf einer kleinen Anhöhe das Obere **Belvedere** mit seiner reich dekorierten und abwechslungsreichen Fassade.

Die großen Barockarchitekten

Bezeichnender Weise stammte die erste Generation an Barockarchitekten aus Italien: Santino Solari lieferte das Konzept für den Salzburger Dom und andere Italiener wie Lorenzo Martinelli waren begehrte Architekten des österreichischen Adels.

Erst nach 1700 setzten sich heimische Architekten durch, doch profunde Kenntnisse des italienischen Barock blieben obligatorisch: Diesen Voraussetzungen entsprach der Grazer **Johann Bernhard Fischer von Erlach** (1656-1723) aufgrund seiner Ausbildung in Rom in jeder Hinsicht und konnte damit zum gefragtesten Architekten in Österreich und Salzburg aufsteigen. Er entwarf kraftvoll geschwungene Fassaden und arbeitete häufig mit Ovalräumen, die ihn bis in sein Spätwerk, wie etwa die kaiserliche Hofbibliothek in Wien, begleiteten. Zeiten schlechter Auftragslage verstand er höchst fruchtbar mit anspruchsvollen Publikationen zur Architekturgeschichte zu füllen. Die Kenntnis historischer Bauten verbindet sich dort mit gigantischen Architekturvisionen, wie etwa sein erster Entwurf für **Schloss Schönbrunn**, das über Terrassen und Rampen stolz und mächtig auf einer Anhöhe thronen sollte und Versailles, das prachtvolle Schloss des französischen Sonnenkönigs, klein und bescheiden erscheinen ließ. Verwirklicht wurde jedoch eine stark verkleinerte Version, in der das Schloss nicht am Berg, sondern im Tal liegt, bald aber zur bedeutenden Sommerresidenz der kaiserlichen Familie aufstieg.

Fischers Kenntnisse der Architekturgeschichte manifestieren sich auch in der von Kaiser Karl VI. (regierte 1711-40) initiierten Wiener **Karlskirche**, in der Fischer in vielfacher Weise auf Bauten der Vergangenheit anspielte (Kuppel des römischen Petersdomes, griechischer Portikus, römische Säulen mit Spiralbändern) und diese Zitate zu einer gelungenen Synthese zusammenführte.

Zur gleichen Zeit baute sein größter Konkurrent **Johann Lucas von Hildebrandt** (1668-1745) am Schloss Belvedere. Während Fischer monumentale und imperiale Bauformen bevorzugte, blieb Hildebrandt verspielter, mit mehr Freude an zartem Ornament und Dekor. Die fast heitere Note in Hildebrandts Bauten sollte in der Folge mehr Anklang finden als der strengere Ton Fischers; auch in Salzburg schätzte man zunehmend die ornamentalen Formen Hildebrandts und beauftragte ihn mit der Umgestaltung des erzbischöflichen Schlosses **Mirabell**.

Barocke „Farbräume“ und Klosterresidenzen

Gegenüber der frühbarocken Stuckverkleidung setzt der hochbarocke „Farbraum“ vielfache farbliche Akzente: Fresken, Marmor, Vergoldungen und Skulpturenschmuck verbinden sich zu prachtvollen Gesamtkunstwerken.

Äbte ließen mittelalterliche Klosterbauten in barocke Residenzen umwandeln, die weithin sichtbar auf Anhöhen und Felsen thronen, so die Stifte Göttweig, Klosterneuburg oder Melk (Niederösterreich). Diese beeindruckten durch die Vielzahl an Repräsentationsräumen, in denen adelige und kaiserliche Besucher

ansprechend empfangen und untergebracht werden konnten.

Die vielfigurigen und buntfarbigen **Freskenzyklen** an den Decken führen in wahrlich himmlische Regionen: „Der Endzweck des Deckengemäldes ist es, unser Auge zu täuschen, die Decke gleichsam aufzuheben und uns weit über das Gebäude in die Luft sehen zu lassen“, so hält ein barockes Malerbuch fest. Durch aufgemalte Architektur und Scheinkuppeln gelang es, das Auge überzeugend zu täuschen und die Räume höher erscheinen zu lassen, wie es etwa Andrea Pozzo in der **Wiener Jesuitenkirche** eindrucksvoll vorgeführt hat.

Vielfach öffnet sich der Blick in überirdische Dimensionen, in denen sich eine unüberschaubare Vielzahl an Figurengruppen versammelt, die von Heiligen, mythologischen und lebenden Helden erzählen, oftmals in Apotheosen entrückt und verherrlicht. Vor allem Freskenmaler aus dem Alpenraum, wie Troger, Altomonte, Rottmayr oder Maulbertsch, waren darin sehr erfolgreich. Jeder von ihnen entwickelte eine eigene Handschrift und charakteristische farbliche Akzente, am visionärsten sind wohl die leuchtenden, freien Farbakkorde des aus dem Bodenseeraum stammenden **Franz Anton Maulbertsch**.

Zwischen Rokoko und Klassizismus

Ende des 18. Jahrhunderts präsentierte sich das künstlerische Geschehen überaus vielschichtig. Einerseits hielt man recht lange an barocken Formen fest, die erst mit den Altarbildern von **Martin Johann Schmidt** (Kremser-Schmidt, gest. 1801) langsam ausgeklungen sind. Die in Frankreich und Süddeutschland so beliebte, verspielte Version des späten Barock, das **Rokoko**, fand in Österreich nur zögerlich Aufnahme, etwa in der Innenraumgestaltung des Schlosses Schönbrunn aus der Zeit Maria Theresias (regierte 1740-80): Muschelförmige Ornamentik und Porzellan rahmen dort die hohen Spiegeln des chinesischen Kabinetts, während man im „Millionenzimmer“ mit persischen Miniaturen einen Hauch von Exotik einzubringen versuchte.

Schon der Bildhauer **Georg Raphael Donner** arbeitete mitten in der Zeit des hochbarocken Bewegungsdranges mit einem anderen Figurenideal: Seine zumeist aus Blei gegossenen Figuren strahlen Ruhe aus und sind, wie etwa die Pietà im Gurker Dom (1741), von großer Klarheit.

Ruhe und Ausgewogenheit prägen auch die Kunst des **Klassizismus**, der einige Jahrzehnte später eine neue Anknüpfung an die Antike suchte. Im Gegensatz zur barocken Dekorationsfreude und Farbigkeit bevorzugte man nüchterne Strenge, Kargheit und einfärbige Werke aus Marmor oder Bronze. Von gleichsam würdiger Stille und sanfter Traurigkeit sind etwa die Figuren des **Grabdenkmals für Erzherzogin Maria Christine** in der Wiener Augustinerkirche, die durch eine große Pyramidenform zusammengebunden sind.

Der Klassizismus erreichte um 1800 seinen Höhepunkt, wirkte aber weit ins 19. Jahrhundert hinein, als er sich mit biedermeierlichen Formen zu verbinden begann. Seine Nüchternheit traf sich auch mit den politischen Idealen Kaiser Josephs II. (reg. 1780-90), der als erster Diener des Staates („Alles für das Volk, aber nichts durch das Volk“) die Verlagerung des Schwerpunktes der Architektur vom Schlossbau zum öffentlichen Nutzbau unterstützte. So wirkte sein Hofarchitekt **Isidor Canevale** an der Errichtung eines neuen, zentral angelegten Krankenhauses in Wien mit, dessen baugeschichtlich interessantester Teil der zylindrisch gestaltete „Narrenturm“ zur Betreuung geisteskranker Patienten gewesen ist.